

Der Friedhof zu Dybin.

(Zur Abendzeit geschildert.)

Traulich weist sich's hier beim Sternensflimmer,
Wenn der Mond sein heit'res Licht uns zeigt,
Und auf moos'ge Gräber von dem Schimmer
Matt beleuchtet sich die Buche neigt.
O da winket seel'ge Freude uns entgegen,
Wenn man hier geschieden von der Welt,
Betend überdenkt des Höchsten reichen Segen,
Hier auf Gottes schönem Erntefeld! —

Blickst du, Geist, in jene grauen Zeiten,
Wo der Berg noch eine Wildniß war,
Siehst im Geiste du die Ritter streiten,
Den'n einst Karl ein mächt'ger Gegner war;
Ach, verschwunden sind sie, jene Schreckensjahre,
Wo nur Raub und Mordlust hier sich fand,
Und zur Ruhe bringt man auf der Todtenbahre,
Jetzt den Leichnam in den kühlen Sand! —

Vor dir siehst du jene heiligen Hallen,
Wo der Mönch sein frommes Sanctus sang,
Aber nimmer hörst du widerhallen
Jener Väter hehren Chorgesang.
Ach, zerfallen sind die gottgeweihten Räume,
Die einst Mönche zum Gebet vereint,
Kühle Luft durchjählet jetzt die Bäume,
Deren Laub der Mond nun still bescheint!

Um dich ruht in düst'rer Grabesstille
Mönch und Ritter aus der Mittelzeit,
Traurig zirpt im fahlen Gras die Grille,
Auf den Gräbern einer neuern Zeit.
Alle ruhen sie in sanftem Schlummer,
Weil kein Schmerz mehr in den Körpern nagt;
Denn in Gräber dringt kein Erdenkummer,
Ueber Sternen hell der Morgen tagt!

C. G. M.

